



Präsidiatdepartement des Kantons Basel-Stadt

46. Generalversammlung der REGIO BASILIENSIS, 5. Mai 2009

Regierungspräsident Dr. Guy Morin

(Es gilt das gesprochene Wort)

Sehr geehrter Herr Präsident,
verehrte Damen und Herren,

Seit bald 50 Jahren setzten sie sich als Vereinigung dafür ein, dass die Grenzen in unserer Region an Bedeutung verlieren, dass sie durchlässiger werden. Nun könnte jedoch das Gegenteil geschehen: Grenzen könnten wieder „hochgezogen“ werden. Wieso diese Skepsis?

In Krisenzeiten nehmen protektionistische und egoistische Tendenzen und Verhaltensweisen zu. Diese Erkenntnis aus der Psychologie ist nachvollziehbar. Deshalb überraschen die teilweise harschen Verlautbarungen aus dem Ausland nicht. Dass die Stimmung angespannter ist als auch schon erfahren wir auch im Umgang mit unseren direkten Nachbarn aus dem nahen Ausland. Besteuerung der Schweizer Firmen auf dem Euroairport oder die Frage der Kautions- und der acht Tageregel beim Vollzug der Begleitmassnahmen zu den Freizügigkeitsabkommen sind hier die Stichworte.

Basel-Stadt ist als Zentrum und Motor der trinationalen Agglomeration besonders gefordert. Denn ich bin überzeugt: Abgrenzungen mögen kurzfristig dem einen oder anderen Vorteile bringen. Längerfristig schaden sie uns jedoch allen – diesseits und jenseits der Grenzen. Der Erfolg unserer Metropolitanregion Basel steht und fällt mit der engen Kooperation aller Gemeinwesen und der Bewegungsfreiheit für die Bevölkerung und die Wirtschaft über die Grenzen hinweg. Sich wieder voneinander zu distanzieren, wäre daher für unsere Region fatal. Vielmehr sollen Projekte, die die Region stärken, Zukunft haben. Zum Beispiel: Die Regio-S-Bahn. Das „Herzstück“ der Regio-S-Bahn ist eine „unterirdische Brücke“ und soll die Peripherie dem Zentrum näher bringen. Es wird die zwei Teile eines grenzüberschreitenden Regio-S-Bahn-Netztes miteinander verbinden.

Die weitere Planung unserer Stadt und unseres Kantons muss immer eine grenzüberschreitende Dimension haben. Basel-Stadt darf sich nicht abschotten. Ich will ihnen den Stand unserer Überlegungen im Präsidiatdepartement hier kurz skizzieren.

Unter den Stichworten „offenes“, „kreatives“ und „nachhaltiges“ Basel möchten wir drei Entwicklungsperspektiven für Basel beschreiben. Dabei soll ein Ziel sein, dass

die Bevölkerung von Basel wieder wächst und in den nächsten Jahren die magische Zahl von 200'000 überschreitet. Eine Trendumkehr von einer ständigen Bevölkerungsabnahme zu einer leichten Zunahme können wir schon seit zwei Jahren feststellen.

Die erste Entwicklungsperspektive trägt den Titel: Offenes Basel nach innen und aussen.

Basel ist aufgrund seiner einzigartigen geographischen Grenzlage eine Stadt, die zur Offenheit prädestiniert ist. Offenheit wollen wir aber nicht bloss als geografische Grenzüberschreitung verstehen. Offenheit ist auch eine Haltung im Umgang mit den verschiedenen Bevölkerungsgruppen. Sie ist die Voraussetzung zur Förderung und Etablierung von Talenten und neuen Technologien in der Stadt. Damit wird Offenheit auch zu einem wichtigen Standortfaktor.

Wo zeigt sich die Offenheit gegen innen?

Eine offene Haltung der Bevölkerung nach innen ist Ausdruck einer urbanen Lebensweise. Man ist offen gegenüber unterschiedlichen Lebensentwürfen, offen für die Bedürfnisse in der Stadtbevölkerung. Diversität ist hier das Stichwort.

Es geht darum, Rahmenbedingungen zu schaffen, die möglichen Risiken einer solchen Offenheit mindern und dabei die Chancen und Entfaltungsmöglichkeiten der Gesellschaft stärken (z.B. Integration und Diversitätsmanagement oder Förderung der Gleichstellung). Dazu haben wir im Präsidialdepartement die neue Abteilung Gleichstellung und Integration geschaffen.

Was heisst Offenheit gegen aussen?

Eine Stadt ist dann *nach aussen* offen, wenn es einerseits zu Austausch, Vernetzung und Kooperation, andererseits zum Wettbewerb in und mit der „Aussenwelt“ kommt.

„Offenheit gegen aussen“ meint aus wirtschaftlicher Sicht: Wir anerkennen die Konkurrenz, in der wir zu anderen Städten stehen. Deshalb müssen wir uns entsprechend positionieren und uns bemühen, sichtbar zu sein.

„Offenheit gegen aussen“ heisst auch: Die ökonomisch notwendigen Vernetzungen Basels auf nationaler und internationaler Ebene einzugehen und sie zu pflegen.

Für den Wirtschaftsstandort Basel sind nicht *alle* Städte und Regionen als Kooperationspartner interessant. Wir müssen eine Auswahl treffen, die unserer Wirtschaftsstruktur möglichst dienlich ist.

Was meint „Offenheit gegen aussen“ aus politischer Sicht?

In der Politik geht es darum, die Governance des Metropolitanraums („*Metropolitan Governance*“) zu verbessern. Einerseits muss die grenzüberschreitende und funktionsgerechte Zusammenarbeit mit anderen (politischen und privaten) Körperschaften vertieft werden. Andererseits geht es aber auch darum, eine gemeinsame Perspektive mit gemeinsamen Zielen für die Metropolitanregion zu verwirklichen, um so die Systemgrenzen aufzulockern.

In letzter Zeit ist jedoch eine Entwicklung zu beobachten, die wieder neue grenzüberschreitende Verwaltungsstrukturen oder private Organisationen der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit schafft: TEB, metrobasel, IBA, regionale Planungsstelle der Nordwestschweiz, Metropolregion Oberrhein, region metropolitaine rhin rhône und andere.

Im Sinne einer effizienten Governance bin ich jedoch überzeugt, dass wir sowohl die Verwaltungsstellen der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit einerseits wie auch die privaten Institutionen andererseits durch Zusammenlegungen wesentlich vereinfachen könnten. In TEB und ORK könnten die Verwaltungsstellen konzentriert werden, metrobasel und die regio basiliensis müssten näher kooperieren.

Mit seiner Wirtschaftsstruktur und hier vor allem dank seiner Stärke in den Life Sciences hat Basel viel Potenzial. Zum Beispiel: Weitere hochqualifizierte Migrantinnen und Migranten anziehen. Eine starke internationale Wirtschaft allein reicht aber nicht aus. Die weichen Standortfaktoren wie Bildungs-, Kultur- und Freizeitangebot, hochwertiger Wohnraum und ein offenes soziales Klima werden als Standortqualitäten im internationalen Wettbewerb immer wichtiger.

Ich komme zur zweiten Entwicklungsperspektive. Sie trägt den Titel: Kreativstadt Basel.

Städte haben *eine* ausschlaggebende Ressource: die Menschen, die in der Stadt leben, arbeiten und wohnen. Eine Stadt ist dann kreativ, wenn die Menschen darin kreativ denken und handeln. Die kreative Stadt ist geprägt von wissensintensiven und dynamischen Wirtschaftszweigen („technologies“). Ihr Gesicht sind gut ausgebildete, innovative Menschen („talents“), die auch den „weichen“ Standortfaktoren ihr spezifisches lokales Kolorit verleihen. In Basel spielen die Themen Lehr- und Forschungsstandort, innovative und wissensintensive Wirtschaftszweige und das Kulturangebot eine zentrale Rolle. Dadurch werden Rahmenbedingungen geschaffen, in denen die Menschen der Stadt Basel ihre Kreativität ausschöpfen können. Gleichzeitig können kreative Köpfe sich entfalten. Kreative Menschen sind fähig, auf eine wandelnde Umgebung nicht nur zu reagieren, sondern die Umgebung aktiv mitzugestalten. Sie können sich neue Technologien und Innovationen aneignen und diese produktiv nutzen.

Städte sind dann ökonomisch erfolgreich, wenn sie ausreichend über wissensintensive und innovative Wirtschaftszweige verfügen. Hochqualifizierte und kreative Menschen gehören zum Kern dieses zukunftsgerichteten Sektors. Kreative Menschen bevorzugen Orte, die authentisch, weltoffen und geistig lebendig sind.

Basel hat zur Zeit weniger kreative Talente, so genannte Bohemians oder Eskapisten, Experimentalisten oder New Performer, wie sie in den soziologischen Milieustudien bezeichnet werden als andere Standorte wie Zürich, London oder Berlin. Viele junge Menschen werden nach einer Ausbildung in Basel von diesen Zentren angezogen und ziehen aus Basel weg. Durch gezielte Investitionen in die kreativen „Brutstätten“ wie die Kaserne, den Dreispitz oder das NT-Areal müssen wir dazu beitragen, ein kreatives Milieu zu schaffen.

Es sind jedoch nicht nur Individuen, die kreative Städte bevorzugen. Auch die zukunftsorientierten Unternehmen lassen sich dort nieder, wo genügend qualifizierte Arbeitskräfte vorhanden sind. Kreative Städte sind deshalb ökonomisch erfolgreicher als andere Städte.

Ich komme zur dritten und letzten Entwicklungsperspektive: Das nachhaltige Basel.

Die „Brundtland-Kommission“ definierte in ihrem Bericht „Our Common Future“ von 1987 „nachhaltige Entwicklung“ als eine Entwicklung, die die Bedürfnisse der Gegenwart befriedigt, ohne zu riskieren, dass künftige Generationen ihre eigenen Bedürfnisse nicht befriedigen können.

Wie sieht Basel seine Ziele im Bereich der nachhaltigen Entwicklung?

„Wirtschaftliche Leistungsfähigkeit, ökologische Verantwortung und gesellschaftliche Solidarität stehen im Vordergrund. Die nachhaltige Entwicklung will wirtschaftliche Leistungsfähigkeit sichern, menschliches Wohlbefinden und Gerechtigkeit stärken sowie Lebensgrundlagen für Mensch und Natur erhalten.“

Eine offene und kreative Stadt ist die Voraussetzung für eine Innovationsdynamik, welche die schwerwiegenden ökologischen Herausforderungen der heutigen Zeit meistern kann. Die Wirtschaftsstandorte, welche im Greentech – Bereich wie erneuerbare Energien, effiziente Energienutzung, Wärmedämmung usw. investieren, werden in Zukunft im Standortwettbewerb bestehen können.

Eine Zunahme der Wohnbevölkerung, ein kreatives Umfeld, Toleranz und Offenheit sowie eine Wertschöpfungskette durch Investitionen in nachhaltige Technologien sind die Stichworte für die Zukunftsszenarien des Präsidialdepartementes. Als Zentrum müssen wir diese Entwicklungsdynamik vorwärts treiben. Das Herzstück der Regio-S-Bahn gehört dazu. Von einer solchen Entwicklung wird die ganze trinationale Region profitieren. Statt Konkurrenz, Partikularinteressen oder Protektionismus müssen wir unsere Planungen abstimmen und koordinieren und den konstruktiven Dialog auf gleicher Augenhöhe weiter pflegen.